



einer derartigen Heeresorganisation gestellt werden müssen, erfüllt sind. Weibst man darin zurück, dann wird offenbar werden, daß eine Million Mannschaften noch keine Armee ist und nichts weiter als Kanonensfutter, das schlecht geführt, bei dem ersten Schlag auseinanderfliegen wird und zu einer kräftig durchgehaltenen Offensive außer Stande ist. Darum fällt es mir sehr schwer, vorderhand an eine kräftige strategische Offensive der Verbündeten im Westen zu glauben.

Der Artikel führt dann weiter aus, daß eine Offensive unserer Gegner unter den dargelegten Umständen nur dann denkbar sei, wenn der russische Ansturm gegen unsere Ostgrenze uns zwingt, die Linien im Westen stark zu entblößen. Die Aussichten, daß dies im erforderlichen Maß geschehen werde, seien allerdings gering. Heute würde wohl der Verfasser, der seinen Artikel am 8. Dez. drucken ließ, diesen Gesichtspunkt ganz außer Betracht lassen, denn dieser Ansturm ist vollkommen und entscheidend zusammengebrochen.

### General Soffre und das französische Parlament.

Dem Armeebefehl des französischen Generalissimus vom 17. Dezember, der im deutschen Tagesbericht auch denen zur Kenntnis gebracht worden ist, für die er nicht bestimmt war, entsprechen die Taten des französischen Heeres in den letzten Tagen nicht recht. Und noch weniger stehen die Erfolge der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz damit im Einklang. General Soffre hat die „Stunde des Angriffs“ für den 17. Dezember festgesetzt und er hat mit lauter Stimme verkündet, der Augenblick sei gekommen, die Schwäche der Deutschen auszunutzen und die eigene Stärke, die durch Zufuhr von Menschen und Material vermehrt sei, auszunutzen, um Frankreich endgültig von den Eindringlingen zu befreien.

Es ist nicht die erste Botschaft des Generals, die mehr verspricht, als sie halten kann — man erinnere sich des maßlosen Gebühls jenes Armeebefehls, mit dem der deutsche Rückzug an der Aisnelinie begleitet wurde und der bereits den Krieg auf deutschem Boden proklamierte —, aber sie ist deshalb bemerkenswert, weil Soffre, der in seinen Handlungen ungleich besonnener zu sein schien als in seinen Reden, diesmal wohl um etliche Wochen mit Wort und Tat zu spät kam. Ein allgemeiner Angriff auf unsere feste Stellung hat heute, wo die Gefahr des russischen Einbruchs völlig beseitigt ist, keinerlei Aussicht auf Erfolg, ja sogar nicht einmal einen Sinn. Und was der General über die französischen Verstärkungen sagt, die inzwischen eingetroffen sein sollen, hat sich in der Praxis nicht bewährt. Der französische Angriff scheint zwar an manchen Stellen äußerst erbittert gewesen zu sein, und es gelang unseren Feinden anscheinend im ersten Anlauf auch einmal, einen Schützengraben in vorderster Linie zu nehmen oder eine Häusergruppe zu besetzen, aber sobald die gesamte deutsche Besatzung — nicht nur die Mannschaften der vorgeschobenen Gräben — sich zur Wehr setzte oder selbst zum Angriff überging, wurde der Feind an der ganzen Front mit schwersten Verlusten zurückgeworfen. Seht, da wir wissen, daß die französische Armee durch ihren Generalissimus zu den äußersten Anstrengungen aufgerufen worden ist, daß also wirklich die Offensive der letzten Tage im Westen als eine große Aktion unserer Gegner gedacht war, erscheinen uns die deutschen Kriegsnachrichten, die uns neuerdings von schweren Verlusten der Franzosen und Engländer sowie von einem wiederholt zurückgeschlagenen Feind berichtet haben, als viel inhaltschwerer und erfreulicher als zuvor, wo wir sie gegenüber dem großen Sieg in Polen zu sehr ins Dunkel stellten.

Doppelt erfreulich ist es aber für uns zu wissen, daß selbst ein großer und allgemeiner Angriff der Verbündeten an unserer festen Front im Westen wirkungslos hat zerfallen müssen. Man fragt sich natürlich, wie es möglich war, daß General Soffre mit dieser Verpöschung und mit offenbar unzureichenden und über die ganze Front verstreuten Kräften den Ansturm gewagt hat. Wir glauben nicht, daß es aus freier Entschlossenheit Soffres geschehen sei. Welche Rücksichten ihn, den Vorgesetzten und Bedächtigen, bewogen haben mögen, den Armeebefehl vom 17. zu erlassen und die Truppen gegen die deutschen Drahtverhau und Gräben anrennen zu lassen, läßt sich nur erraten. Wir haben kürzlich schon darauf hingewiesen, daß die französischen Armeeführer nicht nur auf die Wünsche ihrer Verbündeten, sondern weit mehr noch auf die Stimmungen jener Kritiker Bedacht nehmen müssen, die im Parlament davon überzeugt werden wollen, daß die Angelegenheiten des französischen Volkes in guten Händen ruhen und vorausschreiben, bevor sie das Vergangene billigen und dem kommenden die Tore öffnen. Wie wenig Geltung aber das Bekenntnis der Wahrheit vor diesem Tribunal haben würde — trotz allem heldenmütigen und allen Todesopfern —, das beweist der ungewöhnlich große Eifer des französischen Kriegsministeriums, die Kriegsberichte der letzten Tage zu färben und mit Erdbildern auszusmücken.

(„Frankf. Zig.“)

### Die Vorgänge in Portugal.

Das neue portugiesische Ministerium vom 14. Dezember bietet in seinen Persönlichkeiten nichts besonderes Bemerkenswertes. Die einzige bekanntere Persönlichkeit ist der Minister des Innern Alexander Braga, ein Sohn des ersten Präsidenten der Republik Theophilo Braga. Wenn bei der Auswahl dieser neuen Minister keine besondere Sorgfalt obwaltete, so ist der Grund darin zu suchen, daß in dem jetzt abgetretenen Ministerium bereits alle Fragen, den Krieg betreffend, vollständig erledigt waren und alle Vorbereitungen der Ausführung getroffen sind.

Schon am 18. August wurde nach den portugiesischen Kolonien in Afrika aus Lissabon telegraphiert, daß die portugiesische Regierung „wegen der aus den europäischen Ereignissen sich ergebenden Rücksichten“ je 1600 Mann Truppen nach Portugiesisch-Westafrika und Ostafrika entsende. Am 5. September wurde der Belagerungszustand im Gouvernement Huilla (Hochland und Mossamedes, Kunene- und Okavangobiet) an der Nordgrenze Deutsch-Südwestafrikas erklärt, welcher Belagerungszustand alsdann auch auf die Gouvernements Mossamedes (die Deutsch-Südwestafrika benachbarten Angola-Häfen Mossamedes, Alexanderhafen, Tagerbal) und auf das Gouvernement Lunda (die Belgisch-Kongo benachbarte Nordostküste Angolas) ausgedehnt wurde. Am 15. September wurde vom Generalgouvernement Angolas für die ganze Kolonie Angola (so groß wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammengenommen) die Ausfuhr aller Nahrungsmittel verboten. Am 20. September trafen mit portugiesischen Handelsdampfern, denen Verteilungsmitteln eingebaut waren, 1250 Mann europäischer Truppen in Mossamedes ein, nachdem schon in den ersten Tagen des Monats dort auch zwei Kompagnien farbiger Truppen aus Portugiesisch-Ostafrika eingetroffen waren und das portugiesische Kanonenboot „Sava“ einige Tage dort verblieb. Infolge des Belagerungszustandes wurde niemand mehr in das portugiesische Grenzgebiet Deutsch-Südwestafrikas gelassen und auch niemand mehr aus demselben heraus. Am 5. Oktober war der Jahrestag der Revolution (1910), aus welchem Anlaß bekanntlich sowohl ein englisches wie ein französisches Kriegsschiff vor Lissabon zur Begrüßung der portugiesischen Regierung erschien, nachdem seit der Begründung der Republik weder England noch Frankreich ein Kriegsschiff im Tejo gezeigt hatten, wohl aber wiederholt Deutschland, wobei einmal sogar den deutschen Offizieren seitens der portugiesischen Regierung ein Festmahl gegeben wurde, und seitens eines Ministers ein sehr herzlicher Trinkspruch auf das Emporkommen Deutschlands ausgedrückt wurde. Während in Lissabon also am letzten 5. Oktober England und Frankreich die Höflichkeit spielten, lagen in dem bekannten Kohlenhafen von St. Vicente (Capverde-Inseln) an demselben Tage zwei englische Handelsdampfer ohne jedwede Flaggenkala; ein den Hafen anlaufender gewaltiger englischer Royal-Mail-Dampfer, nach Buenos-Aires bestimmt, nahm auch keinerlei Notiz von dem größten portugiesischen Festtage, während die dort mit abgenommener drahtloser Telegraphie in langer Reihe liegenden acht deutschen Dampfer prächtig über die Toppen geslaggt neben dem gleichfalls in Flaggenparade dahingehenden portugiesischen Kriegsschiffe vor Anker lagen. Es waren dies „Bilgermeister Hadmann“, „Dora Horn“, „Lago“, „Theodor Wille“, „Santa Barbara“, „Beta“, „Würzburg“, „Heimburg“, welche auch heute noch dort liegen bis zum Ende der portugiesischen Neutralität. Am 8. Oktober melbten spanische Depeschen, daß England offiziell bei Portugal um Beistand nachgesucht habe, denn bekanntlich soll England bei Beginn des Krieges den Portugiesen erklärt haben, daß es vorläufig nicht auf die Bündnisverpflichtung Portugals bestünde und sich melden werde, wenn es die Zeit für Erfüllung der Bündnispflicht für gekommen erachte. Verwundert fragte darauf die in Lissabon erscheinende, Deutschland wohl gesonnene Tageszeitung „O Paiz“, was denn geschehen sei, daß England auf einmal den Zeitpunkt zur Erfüllung der Bündnisverpflichtung Portugals für gekommen erachte, denn die in Lissabon veröffentlichten englischen Telegramme berichteten doch nur von englischen und französischen Segeln. Ironisch bemerkte auch die in Madrid erscheinende deutschfreundliche Tageszeitung „El Correo Espanol“, daß es den Engländern besonders auf die 110 neuen portugiesischen Schneider-Treusot-Feldgeschütze französischer Fabrikats ankomme, aber soviel fabrizierte Deutschland innerhalb 48 Stunden.

Die 37 in Lissabon, 9 in Madetra, 8 in St. Vicente und 2 in Loanda (Angola) vor Anker liegenden deutschen Dampfer werden gar nicht belästigt, wenn auch schon vor zwei Monaten in Lissabon angeregt wurde, diejenigen dieser Dampfer, deren Ladung dem Verderben ausgesetzt ist und schon schädliche Gerüche verbreiteten, zu entladen. Obwohl aber besonders die geleseste Zeitung Lissabons „O Seculo“ täglich, da in englischem Gebe stehend, die gehässigsten Artikel gegen Deutschland schleudert, und obwohl der ganz in England eingewickelte Exkubnit von Manuel in seinem Lissaboner Organ „A Restauracao“ seine Anhänger zum

Anschluß an England im Verfolg der englisch-portugiesischen Allianz auffordert, verhält sich das portugiesische Volk vollständig ruhig, und die Deutschen können dort unbehelligt ihren Geschäften nachgehen, zumal die dortigen deutschen Geschäfte bei weitem die maßgebendsten im Handel portugiesischer Kolonialprodukte (Kautschuk, Kakaobohnen, Wachs usw.) sind, und die augenblickliche Haupterte von portugiesischen Kakaobohnen im Werte von über 30 Millionen Mark ohne die deutschen Firmen auch nicht annähernd unterzubringen wäre. Allerdings hatte der Führer der portugiesischen Freimaurer, Magalhaes Lima, der unter der Monarchie lange Jahre in der Verbannung in Paris lebte, in den ersten Tagen des Oktober einmal eine Sympathie-Demonstration wegen Löwen und Reims vor den Gesandtschaften Englands, Frankreichs und Belgiens zustande gebracht; aber als man zu Protestkundgebungen vor die deutsche Gesandtschaft und das deutsche Konsulat ziehen wollte, hatte dies der damalige Minister des Auswärtigen Freire d'Andrade mit dem Hinweis darauf vereitelt, daß die Deutschen doch nie den Portugiesen etwas zu Leide getan hätten, was man von den Verbündeten Portugals nicht behaupten könne. Natürlich wurde der Minister deshalb besonders im „Seculo“ noch wochenlang angegriffen, weil er so offen die Wahrheit gesagt hatte. Uebrigens hatte dieser Minister schon damals seinen Austritt aus dem Ministerium in ernste Erwägung gezogen, nachdem sein Bemühen, daß die portugiesische Presse einen gemäßigteren Ton gegen Deutschland annehme, vergeblich gewesen war.

Am 15. Oktober brachten die portugiesischen Zeitungen bereits Abbildungen der namhaftesten Offiziere, welche zu der Expedition nach Frankreich in Aussicht genommen waren, welche, wie damals geschrieben wurde, Ende Dezember abreisen sollte, voraussichtlich auf den alsdann genommenen deutschen Handelsdampfern und zwar unter dem Befehle des Generals Jaime Leitao de Castro. Die zu diesem Zwecke mobilisierten Truppen waren vier Gruppen Artillerie von je drei Batterien, vier Regimenter Infanterie von je drei Bataillonen, zwei Schwabronen Kavallerie, zwei Gruppen Schnellfeuergeschütze. Am 16. Oktober reiste eine Anzahl der für die Expedition bestimmten portugiesischen Offiziere nach England, um sich dort mit der englischen Kriegführung bekannt zu machen; sie kehrten Ende November von dort zurück und unterdessen augenblicklich die sehr wenig ausgebildeten portugiesischen Truppen, welche in die englischen Linien aufgenommen werden sollten, im englischen Dienstreglement. Bekanntlich spricht man von einer Expedition von 16.000 Mann nach Frankreich.

Im November verblieb es verhältnismäßig ruhig in Portugal, nur wurden noch etliche hundert Mann nach Angola geschickt. Jetzt im Dezember sollen noch weitere 2800 Mann von Portugal nach Süd-Angola gehen. Diese außergewöhnlichen Truppenaufmärsche in Angola haben dort keinen leichten Stand: Auf der einen Seite die Schwierigkeiten durch die Ende Oktober eingetretene Regenzeit; auf der anderen Seite geringe Verpflegungsmöglichkeiten durch die in diesem Jahre in Angola ungünstige Ernte.

Irgendwelche Unannehmlichkeiten haben die in Portugal zurückbleibenden Deutschen nicht zu erwarten, da der bisherige Ministerpräsident Bernardino Machado bereits erklärte, daß er bestrebt sei, daß die Folgen des Krieges sich möglichst wenig in Portugal bemerkbar machen, und daher auch eine Ausweisung der Deutschen nicht beabsichtigt sei. Man kann freilich nicht wissen, ob nicht England andere Wünsche in Portugal zur Geltung zu bringen beabsichtigen wird. Immerhin erklärten sowohl der Ministerpräsident wie der Minister des Auswärtigen einem durch Lissabon reisenden deutschen Kolonialpolitiker Ende Oktober, daß Portugal weder Haß noch Antipathie gegen Deutschland hege, sondern nur seine Allianzverpflichtung gegen England auszuführen müsse. Wann dies geschehen wird, steht dahin.

### Ein Handelsmonopol für Getreide.

In Deutschland, wo man die Getreideapprovisionierung gleich zu Kriegsbeginn durch die Normierung von Maximalpreisen zu regeln versucht hat, ist die Erfahrung gemacht worden, daß dieser Weg eine ideale Lösung nicht bedeutet. Bei uns in Oesterreich wurde die gleiche Maßregel, wenn auch viel später, angeordnet und auch wir müssen schon jetzt konstatieren, daß dem Konsum nur sehr geringe Vorteile aus den Höchstpreisen erwachsen.

In Deutschland sucht man nun nach einer neuen, besseren Lösung des Problems, bei der das Hauptgewicht darauf gelegt werden soll, daß das Getreide, beziehungsweise das Mahlprodukt, ohne jede Verteuerung über das Preismaximum bis in die Hände des Konsumenten gelange. Gegenwärtig wird der Plan erwogen, ein Handelsmonopol für Getreide einzuführen, eine Lösung, die an Grundsätzlichkeit gewiß nichts zu wünschen übrig läßt.

Freilich bedeutet diese Neuerung eine Umwälzung des gesamten Getreidehandels, der Mühlenindustrie und aller Handels- und Gewerbebezüge, die mit dem Ver-

schleiß oder der Verarbeitung des Mehles befaßt sind. gehört viel Mut dazu, solche tiefgreifende Fragen zu lösen, doch ist der Preis die Mühe wohl wert.

Wenn sich der Plan in Deutschland durchringt, dann werden alle Staaten diesem Beispiel folgen müssen. Die Erkenntnis, daß die Mehl- und Gebäckversorgung auf neue Grundlagen gestellt werden muß, ist seit Beginn des Krieges immer allgemeiner geworden. Die gleiche Erkenntnis ringt sich übrigens allmählich auch bezüglich anderer wichtiger Approvisionierungsartikel durch, insbesondere bei Salz und Kohle. In Deutschland geht man nach dem Nichtgelingen mit den Höchstpreisen dem Problem radikal an den Leib und diskutiert schon ernsthaft die Monopolisierung des Handels (selbstverständlich nicht der Produktion) mit Getreidesorten, ferners des Handels mit Mehl und schließlich auch des Handels mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, wie der Kartoffel. Das Monopol mag schon seine Schattenseiten haben, es bedeutet aber sicherlich die Lahmlegung der preiszreibenden Spekulation und die Eindämmung der bekannten und oft beklagten Uebelstände im Kleinvertrieb.

## Vom Tage.

### An die p. t. Abonnenten.

Wir ersuchen unsere geehrten p. t. Abonnenten die Pränumeration rechtzeitig durch die heute beiliegenden Posterslagscheine zu erneuern.

Wir gestatten uns, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß wir uns gezwungen sehen, den Preis einer Einzelnummer um zwei Heller zu erhöhen. Das „Polaer Tagblatt“ wird ab 1. Jänner 1915 8 Heller kosten. Das Abonnement bleibt indessen unverändert, mit Ausnahme der Monatsbezugsgebühr, die sich um 40 Heller erhöht. Das Abonnement für das Jahr 1915 beträgt demnach: Für ein ganzes Jahr Kr. 28.80; für ein halbes Jahr Kr. 14.40; für ein Vierteljahr Kr. 7.20; für einen Monat Kr. 2.80.

Zu dieser Preiserhöhung sieht sich die Administration aus verschiedenen Gründen genötigt. Das „Polaer Tagblatt“ vertrat seit seiner Begründung eine Richtung, die geschäftlich sehr undankbar war. Für einen beschränkten Leserkreis bestimmt, konnte es in Zeiten, welche von der Bedeutung der Stärkung unserer Marine und unserer Armee keine Ahnung hatten, nicht den gewünschten Anklang und die notwendige Unterstützung finden. Der Kreis unserer Leser, die den Wert unserer Bestrebung voll begriffen, erweiterte sich nur unmerklich und es war den meisten, die einen Einblick in den geschäftlichen Gang unseres Unternehmens hatten, ein Wunder, wie ein Blatt, das lediglich auf seine Leserschaft und seine Inserenten angewiesen war, bei der kleinen Zahl seiner Abnehmer überhaupt so lange erscheinen konnte. Selbstverständlich war die Herausgabe mit großen materiellen Opfern verbunden, die umso bereitwilliger dargebracht wurden, als wir überzeugt waren, einer guten Sache, die schließlich durchdringen mußte, zu dienen und die moralische Unterstützung der Behörden und unserer treuen Leserschaft uns neuen Mut und neue Hoffnung gaben.

Man wird aber begreifen, daß in Kriegzeiten ein industrielles Unternehmen nicht mehr über die genügenden Mittel zur Erhaltung eines Tagblattes verfügt. Das „Polaer Tagblatt“ muß sich einen selbständigen materiellen Bestand sichern, um unabhängig wie bisher, nur auf die Unterstützung seiner Leser angewiesen, für jene Ideen eintreten zu können, die es bisher mit einigem Geschick und einigem Erfolge verfochten hat. Die Kriegszeit hat zwar eine größere Abnahme unseres Blattes, aber auch eine Verbilligung der Herstellungskosten und ein fast gänzliches Ausbleiben von Inseraten zur Folge. Die Inserate sind aber bekanntlich die erste Einnahmequelle des Blattes. Außerdem geben wir in neuester Zeit ein Montagsblatt heraus und trachten unser Blatt mit möglichst reichhaltigen Nachrichten auszustatten.

Wir hoffen, unsere Leser werden uns, in Berücksichtigung der dargelegten Gründe, das bisherige Wohlwollen bewahren.

### Die Administration.

**Spende.** Die Witwe Frau Karoline Görg spendete zum Gedächtnis an den verstorbenen Marine-General-Kommissär 10 Kronen für das Rote Kreuz.

**Sinfoniekonzert im Marinekasino.** Heute findet im Marinekasino um 6 Uhr nachmittags ein „Sinfoniekonzert“ der Marinemusik mit nachstehendem Programm statt: 1. Josef Haydn: Sinfonie „La Reine“: a) Adagio e vivace, b) Romanze, c) Menuetto, d) Finale. 2. Richard Wagner: Siegfried-Idyll. 3. Johann Brahms: Akademische Fest-Ouvertüre. — Numerierte Sitzplätze werden im Vorverkauf heute den 26. d. M. von 9 Uhr bis 12 Uhr vormittags in der Kanzlei im 2. Stock und von 4 Uhr nachmittags ab in der Portierloge zu 1 Krone 50 Heller verkauft. Numerierte Sitze an der Abendkassa und Eintritt in den Saal (Galerie) kosten 1 Krone. Das Reinertagnis wird den Witwen und Waisen der bewaffneten Macht gewidmet.

**Kinovorstellung im Marinekasino.** Heute findet um 6 Uhr nachmittags im Marinekasino eine Kinovorstellung statt.

**Kriegs-Glücksringe.** Die Genossenschaft der Juweliere, Gold- und Silberbeschmiede in Wien hat an das Kriegshilfsbureau die Bitte gerichtet, den fünfzigtausendsten eisernen Kriegsglücksring (Hufnagelring mit der Aufschrift „Kriegsglück 1914“) Seiner Majestät dem Kaiser zu Füßen zu legen und den fünfzigtausend und ersten Kriegsglücksring Seiner k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Karl Franz Joseph zu übermitteln. Das Kriegshilfsbureau ist diesem Wunsche nachgekommen und wurde der Genossenschaft der Allerhöchste Dank seiner Majestät sowie der Dank des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Franz Joseph ausgesprochen. Vom bisherigen Erlös aus dem Verkauf dieser Kriegsglücksringe wurde Seiner Erlaubnis dem Herrn Bürgermeister Dr. Weißkirchner der Betrag von 36.111 Kronen zur Auspeisung der Arbeitslosen in Wien übergeben. Von nun an erfolgt der Verkauf zugunsten der drei offiziellen Kriegsfürsorgestellen, das ist die Gesellschaft vom „Roten Kreuz“, das Kriegsfürsorgeamt und das Kriegshilfsbureau.

Aus der Feder Oberleutnant Frobenius, des berühmten Verfassers von „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“, erscheint jetzt unter dem inhaltsschweren Titel „Durch Not und Tod“ im Doppelverlag Tempus-Wien und Freytag-Leipzig eine Serie höchst packender Schilderungen aus dem gegenwärtigen Weltkriege. Bis jetzt sind zwei Bände des vornehm ausgestatteten Werkes zur Ausgabe gelangt, dem wir es keineswegs zum Nachteil anrechnen, daß es auf den landläufigen höchst fraglichen Illustrationsgeschmack völlig verzichtet. Dafür bietet der Text meisterhafte Schilderungen verschiedener markanter Abschnitte aus dem Kriege und mit geschickter Auswahl sind sowohl die bedeutendsten Momente aus den Kämpfen der deutschen wie der österreichisch-ungarischen Armee herausgerissen. Bei der Beschaffung des Materials wurde Oberleutnant Frobenius von seinem Sohne, dem bekannten Maler, dessen Künstlerhand der wirkungsvolle, in den Farben des Deutschen Reiches und der Monarchie gehaltene Umschlag zu danken ist, aufs beste unterstützt. Die in Form und Inhalt gleich bedeutsame Veröffentlichung darf des Interesses weitester Kreise des gebildeten deutschen Lesepublikums sicher sein, umfomehr, als der bescheidene Preis von Mk. 1.— = Kr. 1.20 per Band oder 25 Pfg. = 30 Heller per Lieferung in keinem Verhältnisse zu dem inneren Werte des Werkes steht.

## Armee und Marine.

### Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 359.

Marineoberinspektion: Linienschiffslieutenant Migotti.  
Garnisonsinspektion: Hauptmann Schalk vom Landsturm-Infanterieregiment Nr. 5.  
Verzärtliche Inspektion: Landsturmarzt Dr. Hampl.

## Die Inder in Flandern.

Die indischen Hilfstruppen der Engländer auf dem westlichen Kriegsschauplatz leiden immer empfindlicher unter der Kälte, und es ist ein Schauspiel besonderer Art, die vor Frost klappernden Söhne des sonnenbeschienenen Indiens zu sehen. „Ihr Anblick“, schreibt ein Berichterstatter im „Giornale d'Italia“, „erinnerte mich an einen Leoparden, den ich einmal an einem kalten Nebeltag im Zoologischen Garten zu London stundenlang betrachtete. Man erzählte mir, daß man die Inder häufig um die Automobildparks herumstreifen sieht. Anfangs nahm man an, daß sie neugierig seien, die nie gesehenen Maschinen näher zu betrachten; später überzeugte man sich aber, daß die Inder dabei vor dem Verlangen geleitet wurden, etwas Benzin oder das zum Verlangen geleitete wurden, etwas Benzin oder das zum Delen des Motors dienende Schmieröl zu stehlen, mit dem sie sich dann die Haut einreiben, um sie gegen die Kälte widerstandsfähiger zu machen. Viele der braunen Söhne haben in die Schützengräben ihre Nargiles mitgebracht, die helmschalen Wasserpeisen, die sie im Angesicht des Feindes mit aller Seelenruhe schmauchen und deren Umbramundstück von einem Mund zum anderen wandert! Fast alle führen auch die notwendigsten Geräte für die Teebereitung mit sich und so verbringen sie ihre Zeit mit Rauchen und Trinken, während sie halbblau ihre heiligen Gesänge vor sich hinhimmeln.“

Nähert sich etwas Verdächtiges, so springen sie mit einem Satz wie die Wildkagen aus dem Graben und rufen ihre Gefährten mit einem leisen Pfiff heran, der an das Jischen einer Schlange gemahnt. Kurz, man hat hier mitten in Flandern die Illusion, sich in den indischen Dschungeln zu bewegen, so wie wir sie aus den Jugendbüchern noch in aufregender Erinnerung haben.

Der Krieg ist den Indern denn auch wie eine Tigerjagd in den Dschungeln und entfesselt alle ihre tierischen Instinkte. Vom Blutdurst berauscht, werden sie von der wilden Lust am Morben vorwärts getrieben. Erst neulich erzählte mir ein englischer Offizier, daß in Dymuiden in einem Nachtgefecht Belgier und Engländer von den Indern angegriffen wurden, die sie in wilder Wut niedermetzelten, weil ihre Aufregung und das Dunkel sie nicht zur Erkenntnis kommen ließen, daß sie es mit Freunden zu tun hatten! Und wenn die Engländer die Inder nicht dazu benützen, sie als Bestien gegen die Feinde zu hegen, so bedenkten sie sich ihrer Dienste als Totengräber. In einer der letzten Nächte krochen einige der braunen Gefellen, vor Kälte klappernd, den Patagan mit der gebogenen Klinge zwischen den Zähnen, aus dem Graben und näherten sich, wie Schlangen kriechend, den Leichen, die das Feld bedeckten. Schweigend hoben sie ihre toten Kameraden auf, luden sie auf ihre knöchigen Schultern und trugen ihre traurige Last nach dem Lager.“

## Die Kriminalität im Heere.

Die „Deutsche Strafrechts-Zeitung“ veröffentlicht einen „kriegsrechtlichen Feldpostbrief“ des Amtsrichters Dr. Hellwig, Unteroffiziers der Landwehr, worin es heißt:

„Was die Kriminalität des Heeres betrifft, so dürfte sie, wenn ich meine Erfahrungen zugrunde legen darf, außerordentlich gering sein. Nur ganz vereinzelt sind Fälle von unerlaubter Entfernung vom Truppenteil und anderen Delikten vorgekommen. Selbst wenn anzunehmen ist, daß eine Reihe von Tatbeständen, welche unter die Bestimmungen des R.Str.G.B. oder Mil.Str.G.B. fallen würden, Sühne nicht gefunden haben; wenn ferner auch nicht verkannt werden darf, daß der Anreiz zu kriminellen Taten durch die erlaubte Begehung von Ausgleichsverhandlungen — Zerstörung von Häusern, aus denen geschossen worden ist, Tötung des Feindes, Vortreibung von Gegenständen aller Art — stark vermindert ist, so muß dennoch die Kriminalität als außerordentlich gering bezeichnet werden. Die Ursache dieser hochfrequenten Erscheinung dürfte vor allem darin liegen, daß durch den gemeinsamen Gedanken, den Willen, der uns alle beherrscht, den Feind niederzuringen, alle anderen Triebe an Stoßkraft verlieren. Hinzu kommt noch, daß die vollkommene ausreichende, ja vorzügliche Verpflegung, deren wir uns fast immer erfreut haben, der kameradschaftliche Sinn, der diejenigen Kameraden, die von den Lieben in der Heimat allerlei Süßigkeiten, Tabak und Zigarren, Wurst und Schmalz empfangen, brüderlich mit den weniger bedachten teilen läßt, beinahe jeden Anlaß zur Begehung von Vermögensdelikten nehmen. Daß ernste Zwistigkeiten und daraus entstehende Körperverletzungen und Totschläge bei einem Heere wie dem unseren keinen Boden finden können, bedarf kaum des Hinweises. Der beste Beweis dafür, daß ein Anreiz zu Eigentumsvergehen kaum bestehen kann, kann durch den Hinweis darauf geführt werden, daß Unteroffiziere und Mannschaften fast durchweg den größten Teil ihrer Löhnung nach Hause schicken, trotzdem sie Gelegenheit hätten, sich hier allerlei Bequemlichkeiten dafür zu verschaffen. Diese Tatsache ist allerdings zugleich auch ein Beweis für die oft rührende Anhänglichkeit und Fürsorge, die unsere braven Landwehrmänner, die fast durchweg Familienväter sind, auch hier Weib und Kind, Eltern und Geschwister, bewahren. Daß endlich auch die straffe Disziplin, die ein Kennzeichen unseres Heeres ist, als ein die Kriminalität vermindender Faktor in Betracht kommt, ist selbstverständlich.“

## Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 25. Dezember 1914.

### Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie bewölkt, Schneefall, variable Winde und Kälten; an der Adria frische SE- und ONO-stliche Winde, bewölkt und regnerisch. Die See ist stark bewegt.

Voraussetztliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Sukzessive Bewölkungsabnahme, frische bis mäßige Winde aus ONO-E, kühlter.

Barometerstand 7 Uhr morgens 758.7

„ 2 „ nachm. 761.5

Temperatur um 7 „ morgens 8.4

„ 2 „ nachm. 9.5

Regenüberschuß für Pola: 35.1 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 12.20.

Ausgegeben um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags.

138

# Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

31 Nachdruck verboten.

Nach zwei Stunden erreichte er den dichten Wald auf der Höhe des Abhanges, welcher zu der Mühle hinabführte. Als er aus dem Wald plötzlich in den hellen Sonnenschein kam, der sich über das Tal ergoss, parierte er mit einem scharfen Ruck sein Pferd. Noch ein Sprung, und es wäre sein letzter gewesen. Die ganze Felsenmasse samt dem Abhang — die Hochplatte, auf der die Mühle gestanden hatte — alles war verschwunden — alles in eine unermessliche Tiefe gestürzt! Nur eine jäh abfallende Felswand war stehen geblieben, die sich nach dem Walde hinzog, der sich sonst hinter der Mühle erhob, jetzt aber dicht am Rande eines Abgrundes emporstarrte. Ueber demselben hing ein leichter aufsteigender Nebel und schäumend und rauschend stürzte der früher versiegte, jetzt aber wieder waserreiche Fluss in die schaurige Tiefe.

Key rieb sich die Augen, stieg ab, kroch an dem Abgrund entlang und starrte hinunter. Was auch immer da versunken war, es hatte keine Spuren auf der glatten Oberfläche zurückgelassen. Kaum ein vorspringender Stein oder eine Dornenranke unterbrach den senkrechten Abfall der Wand. Die Katastrophe war stehen geblieben und mit elementarer Gewalt erfolgt sein — die Zerstörung war eine vollständige. Man hätte glauben können, das Werk von Jahrhunderten zu sehen, aber nicht die Verwüstung einer einzigen Nacht.

Von oben aus dieser grossen Ferne schien es, als ob schon das Gras auf der ungeheuren Grabstätte spriesste, doch waren es nur die Gipfel der verschütteten Fichten. Die ungewöhnliche Stille, das gänzliche Fehlen jedes Zeichens von Leben und das einschläfernde Rauschen des fallenden Wassers verlieh dem Bilde sogar den Ausdruck ländlichen Friedens.

Key empfand diesen Eindruck wie einen Hohn auf die in ihm stürmende Leidenschaft. Seiner Nachforschungen schien für immer ein Ziel gesetzt. Nur schwer überredete er sich, dass die Katastrophe vor Alices Flucht eingetreten sei und wohl auch Collinson Zeit gefunden haben würde, sich zu retten. Vorsichtig schritt er am Rande des Abgrundes dahin und nahm endlich seinen Rückweg durch den öden Wald, der noch vor kurzem der alten Mühle als Hintergrund gedient hatte. Sein Pferd schien den Schatten des Dickichts aufgesucht zu haben; als er näher kam, erkannte er jedoch zu seinem fast schreckhaften Erstaunen, dass es nicht das seine war; es trug einen Frauensattel, über dem ein Damenmützchen hing. Ein jäher Gedanke durchblitzte ihn; fast unwillkürlich entfuhr ihm der laute Schrei:

Alice!

Die Wälder hallten ihn wieder — eine Pause des Schweigens folgte — dann kam eine schwache Erwiderung — es war ihre Stimme! Mehr fliegend als laufend stürmte er der Richtung zu und rief abermals; die Antwort klang diesmal näher, und dann auf einmal teilten sich die hohen Farren und ihre schlanke, anmutsvolle Gestalt kam flüchtig und strauchelnd wie ein verwundetes Reh auf ihn zu. Ihr Gesicht war blass und aufgeregt, ihr blondes Haar hing in Strähnen um ihre Schultern und ein Aermel ihres Schulkleides war mit Blut besleckt. Sprachlos ergriff er hastig die kleinen zitternden Hände, die sie ihm entgegenstreckte.

Wirklich, Sie sind es! keuchte sie. Ich habe gebetet, dass jemand kommen möchte, aber wie konnte ich hoffen, dass Sie es sein würden. Als ich zuerst Ihre Stimme hörte, glaubte ich an eine Täuschung; als Sie jedoch zum zweitenmal riefen, da wusste ich, es war Ihre Stimme!

Aber Sie sind verletzt, sagte er leidenschaftlich. Ihnen ist ein Unglück zugestossen:

Nein! Nein! Mir nicht, aber einem armen Mann, den ich am Rande des Abgrundes fand. Ich konnte ihm nicht viel helfen, aber ich mochte ihn doch nicht gern verlassen. Und von keinem Menschen etwas zu sehen oder zu hören! — Den ganzen Morgen bin ich mit ihm allein gewesen! Kommen Sie rasch, er stirbt vielleicht schon.

Obge sich dessen bewusst zu sein, legte Key stützend den Arm um ihre Taille, was sie unbefangen duldete. So eilten sie vorwärts.

Der arme Mann, fuhr sie zu erzählen fort, hing gerade über dem Rande; er konnte weder sprechen noch sich bewegen. Ich habe ihn bis an einen Baum gezogen, brauchte aber viel Zeit dazu, er war gar zu schwer. Dann habe ich Wasser aus dem Fluss geholt und ihm das Gesicht gekühlt, und dabei ist mein Aermel so blutig geworden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Schule des Maschinentechnikers.

Lehrbuch zum Selbstunterrichte im Maschinenbau und den dazu gehörigen Hilfswissenschaften.

14. Band:

Grundzüge der Dampfmaschinenberechnung (Dampfmaschinenlehre).

Vorrätig in der

Schrinzer'schen Buchhandlung (C. Mahler)

## Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Kabinett, eventuell Badezimmer oder Küche, Veranda mit schöner Aussicht aufs Meer, ist sofort zu vermieten. Auskunft in der Administration d. Bl. 2757

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via S. Martino 32. 2749

Zu verkaufen:

Neckarsulmer Motorrad (zwei Zylinder) sofort billig zu verkaufen. Anzufragen bei der Firma Petronio, Via Sergia. 2755

Verschiedenes:

Rollschuhplatz „Excelsior“. Via DeFranceschi 16; ist täglich von 1/2 11—1/2 12 Uhr vormittags, und von 2 bis 1/2 9 Uhr abends geöffnet. An Sonn- und Feiertagen ist Ruhezustand; ausgeführt von der k. u. k. Marinemusik. Vom Bruttoertragnisse werden 10% wohlthätigen Zwecken gewidmet. 254

Senes Fräulein, welches die Adresse unter „Post Postcarpo N. G. 100“ angab, wird ersucht, ihre genaue Adresse in der Administration d. Bl. zu hinterlegen. 2748

## Die „Vossische Zeitung“ täglich zu haben in

E. Schmid's Buchhandlung, Piazza Foro 12.

oooooooooooooooooooooooooooo

## Rollschuhlaufplatz „Excelsior“

Heute um 1/2 4 Uhr nachmittags bei günstiger Witterung

## Konzert

ausgeführt von der k. u. k. Marinemusik. 312

Für die ganze Kriegsdauer werden 10 Prozent der Bruttoeinnahme aller Tage dem „Roten Kreuze“ gewidmet.

Preise: Rollschuhläufer 80 h, mit Rollschuhen I K 40 h, Zuschauer 40 h.

Büfett mit Bedienung!

oooooooooooooooooooooooooooo



Die besten Antinicotin-Zigarettenhülsen in Holzschachteln zu 250 Stück sind um 60 h in allen Papierhandlungen und Tabaktrafiken erhältlich.

General-Depot: 265

Papierhandlung Guido Kostalunga, Pola

oooooooooooooooooooooooooooo

## Trauerhüte

und

## Trauerschleier

stets vorrätig im 313

Damenhutsalon

## Luise Charvát

Via Galina 3 (Polcarpo)

oooooooooooooooooooooooooooo

# Politeama Ciscu

Nur für heute!

## Kinovorstellung

Programm:

Die braune Bestie.

Großartiges Drama.

Kriegs-Journal.

Neuheit für Pola.

Mauke studiert Mathematik.

Komisch.

Familienprogramm.

Die Direktion behält sich eine eventuelle notwendige Änderung des Programmes vor.

Anfang 2:30, 3:45, 5, 6:15 und 7:30.

Eintrittspreise: Parterre 60 Heller; mit Sitz 80 Heller. Logen 1 Krone; allgemeine Galerieplätze 20 Heller.



## Achtung! Brillanten

werden nie alt und ist der Unterschied der Brillantringe, Brillantboutons, Brillantkettenbracelette, Brillantbrochen, welche aus dem Dorotheum in Wien und Konkurrenzmassen gekauft, in Wien aufs Feinste und Modernste neu eingefasst wurden nur der, daß ich diese um 15 bis 25% billiger verkaufen kann, als Waren, die von Händlern aus dritter und vierter Hand gekauft werden. Zu haben nur bei

## K. Jorgo, Pola

Juweller, k. k. gerichtlich beordeter Sachverständiger

Via Sergia 21.

Reelle Garantie.

Reelle Garantie

Schlafsäcke  
Rucksäcke  
Schneehauben  
Wickelgamaschen  
Kamelhaarwesten  
Kamelhaarunterhosen  
Kamelhaardecken  
Kamelhaarsocken  
Handschuhe  
Pulswärmer  
Schals  
Stutzen  
Ledergamaschen

in größter Auswahl.

## Ignazio Steiner

Foro      Pola      Foro